

ginien), ja man handelte schon nach Ostindien und Elisabeth war es, die der in unsern Zeiten zu beispielloser Macht und Wichtigkeit gelangten¹⁶⁰⁰ Ostindischen Compagnie den ersten Freibrief gab. Nicht weniger suchte sie durch Gesetze die Hindernisse des Gewerbleißes im Lande wegzuräumen und für das Aufblühen des Bürgerstandes, für Sicherheit des Eigenthums und nützliche Einrichtungen mancherlei Art zu sorgen. So wenig sie sich vom Parlemeute, dessen Rechte damals weit weniger bestimmt waren, als jetzt, Vorschriften machen ließ, so hörte sie doch bereitwillig dessen Wünsche und hob namentlich, da sie die Unzufriedenheit des Parlements mit dem damals beliebten Monopolwesen erfuhr, zuvorkommend die Statt findenden Mißbräuche auf. Elisabeth herrschte eigentlich unumschränkt und griff nicht selten mit eigenmächtiger Gewalt durch; aber nie verfuhr sie mit despotischer Willkühr, nie nach bloßer Laune, sondern war in ihren Beschlüssen sehr bedächtig und ersetzte durch ihre eigene Gerechtigkeitsliebe den Schutz den andere Staaten und andere Zeiten nur in geschriebenen Gesetzen und ständischen Rechten finden zu können glaubten. Daß Mißgriffe vorkamen, läugnete sie selbst nicht, bat aber einst die Abgeordneten des Unterhauses, die ihr Beschwerden vortrugen, dergleichen nicht einem Mangel an Liebe und Sorgfalt für ihre Unterthanen zuzuschreiben. Daß sie kräftiger Entschlüsse fähig war, zeigten die umsichtigen Anstalten, die sie den gewaltigen Rüstungen Philipps entgegensetzte, aber sie liebte den Frieden und vergeudete die Kräfte des Landes nicht zu nutzlosen Rüstungen. Man hat die edle Fürstin, die so viel Großes und Herrliches wirkte, ungebührlich angegriffen; aber, wenn gleich sie von weiblichen Schwächen nicht frei zu sprechen ist, so hat sie doch diese nie zum Schaden ihres Volkes, herrschend werden lassen. Sie behauptete stets hohe sittliche Würde, was auch Haß und Mißgunst gegen sie vorgebracht haben mögen, und steht auch in ihrem Privatleben als Muster edler Weiblichkeit da, obwohl sie, wo es sein mußte, mit männlicher Kraft aufzutreten wußte.

Die Stuarts auf dem Englischen Throne.

§. 197. Elisabeth hatte einige Jahre vor ihrem Tode den König von Schottland, den Sohn der hingerichteten Maria Stuart, der allerdings auch das nächste Erbrecht hatte, zum Kronerben bestimmt, und dieser bestieg auch nach ihrem Tode als Jakob I den Englischen Thron. Mit ihm beginnt ein wichtiger, aber freilich nicht segensbringender Abschnitt in der Englischen Geschichte. Die Stuarts schienen Hartnäckigkeit in der Behauptung wirklicher oder vermeinter Rechte von der unglücklichen Maria geerbt zu haben. Durch ihre ganze Regierung hindurch macht sich

immer das Streben bemerkbar, unabhängig von dem Parlemeute und ohne Berücksichtigung der Volksstimme zu regieren, die Herrschaft als ein unmittelbar von Gott gegebenes Recht, für dessen Ausübung sie keiner menschlichen Macht Rechenschaft schuldig seien, anzusehen und jedes Recht der Vertreter des Volks als einen bloßen Ausfluß königlicher Gnade, dessen Beschränkung oder gänzliche Aufhebung stets in ihrer Willkühr stehe, zu betrachten. Dieses Streben nach unumschränkter Gewalt zeigt sich auch in der Begünstigung des bischöflichen Kirchensystems, welches mehr als die demokratischen Grundsätze der Presbyterianer dem Sinne der Stuarts zusagen mußte, ja selbst in einer mit der Zeit immer deutlicher hervortretenden Hinneigung zum Katholicismus. Jakob und seine nächsten Nachfolger hatten allerdings in Elisabet ein Beispiel, wie unumschränkt in England ein König regieren könne, aber ihnen fehlten alle Eigenschaften, durch welche die große Königin eine solche Macht behauptet und zum höchsten Ruhme des Staates ausgeübt hatte, gänzlich. Achte Staatsweisheit bleibt den Stuarts stets fremd. Sie waren gleichsam linkisch auf dem Throne, machten einen Mißgriff nach dem andern, zeigten, stets schwach, zur Unzeit Beweise von Kraft und Entschlossenheit, die daher nur als Handlungen der Willkühr erschienen, und schienen im Vertrauen auf ihr göttliches Recht sich wenig um den allgemeinen Beifall der Nation zu kümmern. Sie hatten alle eine förmlich gelehrte Bildung bekommen; sie waren Philosophen und Theologen auf dem Throne und hingen gerade deshalb abstracten Theorien nach, die sie, ohne ihre Zeit und ihre Verhältnisse zu begreifen, mit hartnäckigem Eifer in ihren Regierungshandlungen auszuüben sich bemüheten. Elisabet war der Stolz Englands, hoch geachtet von den ersten Mächten Europas; die Stuarts vernichteten Englands Ansehn völlig, wurden im Auslande weder geachtet, noch gefürchtet, waren ihrem Volke gehässig und verächtlich und konnten, nachdem ihre Grundsätze und Handlungen sie um Ehre und Krone gebracht hatten, nur das allgemeine Mitleid in Anspruch nehmen. Ohne Ruhm schwand das alte Schottische Geschlecht dahin, und ehe noch die letzten Sprößlinge in fremden Landen ihr Leben beschlossen hatten, war der einst große Name schon verschwunden.

§. 198. In der That erwartete man in England von Jakobs I Regierung viel Gutes und empfing ihn mit ungeheuchelter Freude; allein nur zu bald sahen die Engländer ihren Irrthum ein und fanden gerechte Ursache zum Mißvergnügen. Der König verstand es nicht, die beiden bisher feindselig getrennten Nationen, die er von einem Throne herab regieren sollte, wahrhaft zu vereinigen, so sehr er dies auch wünschte 1604 und durch die Annahme des Titels eines Königs von Großbritannien an den Tag legte, und die Verschiedenheiten beider Nationen in

Sitte, Sprache, Verfassung und Religion waren zu groß, als daß Jakobs Vorschlag, beide Reiche durch Vereinigung der Parlemeute zu verschmelzen, schon damals hätte Beifall finden können. Die Engländer lernten ihn bald als einen schwachen Fürsten kennen, der sich von Günstlingen leiten ließ und sie durch Bevorzugung der Schotten kränkte, dem es an gehöriger Staatsweisheit fehlte, der ein schlechter Haushalter war und nicht einmal die Kunst verstand, durch tüchtige Männer das Staatsruder führen zu lassen. Er gab sich der Leitung des von ihm zum Grafen von Sommerset erhobenen elenden Robert Carr, der am Ende als Giftmischer gestürzt wurde, und des übermüthigen, eben so unfähigen Villiers, den er zum Herzog von Buckingham machte, rücksichtslos hin und vergab schon dadurch sein Ansehn bei den übrigen Europäischen Höfen. Er war friedliebend aus Schwäche, ließ die Niederländer im Stiche, weil er in ihnen nur Rebellen gegen ihre von Gott eingesezte Obrigkeit sah, ließ sich von den fremden Diplomaten einschläfern, trat, als sein Schwiegersohn Friedrich von der Pfalz Hülfe von ihm verlangte, die er natürlich seinen Grundsätzen gemäß nicht bewilligen konnte, und aus Rücksichten auf Philipp III von Spanien, mit dem er lange wegen Vermählung seines Sohnes Karl mit einer Spanischen Prinzessin unterhandelte, nicht bewilligen wollte, ohne Nachdruck auf, wo sein Einschreiten hätte entscheidend sein können, und machte sich durch sein unzuverlässiges Benehmen in dieser Angelegenheit bei Freund und Feind so verächtlich, daß selbst das so tief gesunkene Spanien es wagen durfte, den König durch Vereitelung des Heiratsplanes, öffentlich zu kränken. Freilich führte dies eine Kriegserklärung gegen Spanien herbei, die aber ohne alle Folgen blieb und nur dazu beitrug, des Königs Ohnmacht noch deutlicher bemerklich zu machen. Mißlicher noch war Jakobs Verhältniß zu seinem eigenen Parlemeute. Unmöglich konnten seine Begriffe von dem Umfange königlicher Machtvollkommenheit ohne Einfluß auf sein Benehmen gegen das Parlemeut bleiben. Je weniger er, wie Elisabeth, die Staatseinkünfte zu Rath hielt, je mehr er der Bewilligung des Parlements bedurfte, desto unverständiger erschien es, daß er durch übertriebene Forderungen und Ansprüche, durch Eingriffe in die Sprechfreiheit und durch Unterlassung der Zusammenberufung desselben Streitigkeiten herbeiführte, die natürlich jeder Theil benutzte, die Schranken seiner Befugniß möglichst weit auszudehnen, und zum ersten Male kam jetzt zum großen Nachtheile der gemeinsamen Wirksamkeit beider Staatsgewalten die Frage über den Umfang des Rechts der Reichsstände zur Sprache. Nachdem der König zweimal das Parlemeut aufgelöset hatte, sah er sich, da die Geldverlegenheit immer größer und die Unzufriedenheit des Volkes lauter wurde, genöthigt, nach sechs Jahren ein neues zu 1620

berufen, gerieth aber bald mit demselben wieder in Zwist und entließ
 1622 auch dieses höchst erzürnt und mit der Erklärung, daß er auch ohne das-
 selbe regieren könne, fand sich jedoch bewogen, schon im folgenden Jahre
 es von Neuem zu versammeln, bei dessen Verhandlungen es natürlich
 an gegenseitigen Vorwürfen nicht fehlte.

§. 199. Wir haben gesehen, welche Mühe es der klugen Elisabet
 kostete, die drei Hauptreligionsparteien in ihren Schranken zu halten;
 Jakob war nicht im Stande den gehörigen Mittelweg zu treffen. Er
 begünstigte offenbar die bischöfliche Kirche und räumte den Bischöfen
 wieder Sitz und Stimme im Parlemeute ein, weil ihre Gewalt mit sei-
 nen Begriffen von Herrschaft am besten übereinstimmte und er ihrer Un-
 terstützung dadurch sich versicherte; dagegen zeigte er sich den Presbyte-
 rianern, durch deren Lehren dem Volke, wie er meinte, zu große Gewalt
 eingeräumt würde, sehr abgeneigt und wollte deren Versammlungen ohne
 seine Genehmigung nicht gestatten, wie er denn überhaupt die oberste
 unumschränkte Kirchengewalt in Anspruch nahm. Die Katholiken be-
 günstigte er nicht; unter diesen fanden sich daher wahrscheinlich von Je-
 1605suiten aufgewiegelte Fanatiker, welche den schauderhaften Plan entwarfen,
 den König mit dem ganzen Parlemeute in die Luft zu sprengen. Nur
 die an einen Lord gerichtete Warnung Eines der Verschwornen verhin-
 derte die Ausführung der Schandthat, deren Urheber hingerichtet wur-
 den, die aber auch strengere Maßregeln gegen die Katholiken herbeiführte.
 1625 Zerfallen mit seinen Unterthanen, verachtet vom Auslande starb Jakob
 nach zwei und zwanzigjähriger Regierung, die einen traurigen Gegen-
 satz gegen die glanzvolle Periode Elisabets darbot. Sein Sohn und
 Nachfolger Karl I., der die Grundsätze seines Hauses noch strenger
 durchführen wollte, brachte noch größeres Unheil über das Land und
 über sich selbst. Zwar begann seine Regierung sehr löblich, indem Karl,
 ein wissenschaftlich gebildeter Mann, an seinem Hofe zweckmäßige Ver-
 änderungen vornahm, unwürdige Menschen aus seiner Umgebung ent-
 fernte und tüchtige Männer hervorzog; allein bei allen guten Einrich-
 tungen trat auch bei ihm bald ein gespanntes Verhältniß mit dem Par-
 lemeute ein. Es war natürlich, daß die Vertreter der Nation, durch
 Jakobs Anmaßung zur Sicherstellung und möglichen Erweiterung ihrer
 Rechte, an deren genauen Begrenzung man bis dahin noch gar nicht
 gedacht hatte, gleichsam gezwungen, nach Karls Thronbesteigung eifer-
 süchtiger, als sonst geschehen wäre, die Regierung beobachteten, Mis-
 bräuche rügten, Mängel aufdeckten und namentlich des auch Karls Gunst
 sich erfreuenden Buckingham's Verwaltung tadelten und untersuchen woll-
 ten. Karl forderte vom Parlemeute aber nur Bewilligung der nöthigen
 Geldmittel und wollte nicht, daß man diese über die genannten Punkte

zurücksetze, und unterließ nicht, als man immer wieder auf Untersuchung vielfacher Beschwerden zurückkam, sich empfindlich gegen das Unterhaus zu äußern, ja sogar, als dasselbe seine Geldbewilligung an die Bedingung der Abstellung seiner Beschwerden knüpfte, dasselbe geradezu zu tadeln, ihm in Regierungsangelegenheiten nur eine beratende Stimme zu-1626 zugestehen und mit Auflösung zu drohen. So ruhig das Unterhaus seine Rechte erwies, so kühn trat es jetzt gegen Buckingham auf, den es geradezu beim Oberhause anlagte. Als beide Häuser sich darauf der gefänglichen Einziehung einiger ihrer Mitglieder widersetzten, lösete Karl das Parlament plötzlich ganz auf, überließ Buckingham nach wie vor das Staatsruder, fing sogar Krieg mit Frankreich an, in welchem sein Lieb-1627 ling, einen unglücklichen Zug gegen Rochelle unternahm, befahl die Fort-1627 erhebung nicht bewilligter Steuern und suchte eigenmächtig und durch die verkehrtesten Mittel Geld herbeizuschaffen.

§. 200. Dies erregte große Unzufriedenheit, ja bei Vielen geradezu Weigerung, solche ungesetzmäßige Forderungen zu befriedigen. Karl be-1628 rief, da er auf diesem Wege nicht zum Zwecke gelangte, endlich das Par-1628 lement wieder, verdarb nun aber Alles durch eine drohende und gering-schätzigte Rede, mit welcher er die Sitzung eröffnete. Jetzt hörte man schon kühne Männer im Unterhause von der Gefahr der Rechte des Par-1628 lements reden, und als die allgemeine Zusicherung des Königs, die Rechte desselben achten zu wollen, dem Unterhause nicht genügend schien, Karl aber unbedingte Bewilligung verlangte und wieder mit Auflösung dro-1628 hete, da trat ein Mitglied des Unterhauses mit dem Antrage auf, das Begehren des Parlements um Anerkennung des Rechts der Steuerbewil-1628 ligung, der Gleichheit aller Unterthanen vor dem Gesetze, der Verhaftung und Verurtheilung nur nach dem Gesetze und der Freiheit von willkühr-1628 licher Soldateneinquartirung in der sogenannten Bitte um Recht (petition of right) dem Könige vorzutragen und deren Bestätigung zu verlangen. So sehr sich auch Karl sträubte, das Parlament blieb stand-1628 haft, und er sah sich gedrungen, jene Bill förmlich zu bestätigen. Da-1628 mit, glaubte der König, seien alle Wünsche des Unterhauses erfüllt; al-1628 lein nun erst begannen Untersuchungen über den schädlichen Einfluß Buckingham's, über die Nachsicht gegen Anmaßungen der Katholiken, über Gelderhebungen ohne Bewilligung des Parlements u. dergl., und Karl erklärte dem Parlemeute selbst, sich diesem nicht anders als durch Prorogation entziehen zu können. Vielleicht hätte der bald darauf er-1628 folgte Tod Buckingham's das Verhältniß zwischen Regierung und Volks-1628 vertreter freundlicher gestellt; allein zum Unglück fand sich ein neuer Streitpunkt, das Recht des Königs in Kirchensachen. Das Unterhaus wollte, nachdem der König die beiden Häuser wieder berufen hatte, das1629

Betragen des Königs gegen einen vom Parlemeute wegen ungebührlicher Predigten verurtheilten, von jenem aber zum Bischof ernannten Geistlichen untersuchen. Dies erregte solche Unzufriedenheit des Königs, 1629 daß er im höchsten Unwillen gegen das Unterhaus das Parlament wieder auflösete, einzelne Mitglieder der Opposition einziehen und vom geheimen Rathe zu harten Geld- und Gefängnißstrafen verurtheilen ließ. Noch schlimmer wurden die Verhältnisse, als zwei Männer im Rathe des Königs großen Einfluß gewannen, die nur zu sehr es darauf anlegten, Karl in seinen verkehrten Ansichten zu bestärken, um unter seinem Namen selbst unumschränkte Herrschaft auszuüben. Dies waren Thomas Wentworth, nachher Graf von Strafford, und der späterhin zum Erzbischofe von Canterbury ernannte Bischof Wilhelm Laud. Jener, früherhin der eifrigste Redner der Volkspartei, wurde nun ein eben so heftiger Vertheidiger der königlichen Rechte, dieser, ein gelehrter und achtungswerther Geistlicher, trat eben so kühn als Verfechter der unumschränkten Kirchengewalt des Königs auf; beide gefielen natürlich dem gleichgesinnten Fürsten und gewannen zum eigenen Verderben, wie zum Unglücke des Königs und des ganzen Landes sein unbegrenztes Vertrauen. Freilich schloß Karl mit Frankreich und im nächsten Jahre auch mit Spanien Frieden, allein das Geldbedürniß dauerte fort und deshalb legte er nach eigener Willkühr Steuern auf, unterhielt Soldaten auf Kosten der Grafschaften, verkaufte Monopole, hob sogar gegen Zahlung gewisser Gelder einige der drückendsten Beschränkungen der Katholiken auf und suchte durch willkührliche Strafbestimmungen seine Einkünfte zu vermehren. Das nannte Karl ohne Parlament regieren. Besonders kam ihm der Gerichtshof, die Sternkammer genannt, willfährig mit Genehmigung der seiner Beurtheilung vorgelegten Steuer- und Strafangelegenheiten entgegen. Eben so willkührlich verfuhr Laud in Kirchenangelegenheiten, indem er es besonders darauf anlegte, den Grundsätzen der Puritaner entgegenzuwirken, durch manche anstößige Formen den Gottesdienst feierlicher zu machen und durch eine übertriebene Kirchenzucht die Sitten zu verbessern, ja er verbot sogar die Auswanderung derjenigen, welche ihre Überzeugung seinen Geboten nicht unterwerfen wollten. Natürlich wurde dadurch ein wahrer Religionskampf herbeigeführt und die bischöfliche Kirche den ärgsten Verunglimpfungen preis gegeben, welche man wieder durch tyrannische Strafen — puritanischen Schriftstellern, welche die Hochkirche angriffen, wurden die Dhren abgeschnitten — ahndete.

§. 201. Zu gleicher Zeit gerieth Karl auch mit den Schotten in Zwiespalt. In Schottland waren die Puritaner die herrschende Partei, aber König Jakob sowohl als Karl hatten durch willkührliche Kirchen-

einrichtungen, welche offenbar darauf hinausgingen, die bischöfliche Verfassung einzuführen, große Unzufriedenheit erregt und namentlich die Puritaner durch Verweigerung der Kirchenversammlungen erbittert. Noch lauter wurden die Klagen, als der König eine Sammlung von Kirchen-1635
gesetzen entwerfen ließ und bestätigte, in denen ihm die oberste Kirchengewalt unbeschränkt zugesprochen wurde, und zugleich eine den Protestanten höchst anstößige von Laud gebilligte Liturgie einführte. Der Un-1636
wille des Volks darüber wurde so groß, daß in einer Kirche in Edinburg der Pöbel sogar die Anwendung derselben hinderte und Tumult1637
erregte. Je strenger die Maßregeln gegen solche Ausbrüche waren, desto lauter sprach sich in gedruckten Büchern und Bittschriften der Widerwille gegen die aufgedrungene für katholisch erklärte Kirchenreform aus, und der Schottische Geheime Rath sah sich genöthigt, zur Verhütung größerrer Unruhen eine Versammlung von Abgeordneten aller Stände zu erlauben. Diese in Stirling zusammengetretene Versammlung hob ein strenger königlicher Befehl auf; allein nun schlossen die Unzufriedenen1638
ein Bündniß (Covenant), in welchem sie feierlich gegen alle Neuerungen in Kirchensachen protestirten und die alten Rechte der Kirche in Anspruch nahmen. Das ganze Land trat fast einstimmig diesem Bunde bei, der täglich an innerer Kraft wuchs, da fanatische Eiferer — und solche fanden sich zu allen Zeiten vorzugsweise unter den Puritanern — das Volk immer mehr aufreizten. Karl sah in diesem Bunde, der mit mancherlei Forderungen auftrat, freilich eine Beeinträchtigung seiner göttlichen Herrscherrechte, ließ aber dennoch auf Bureden des Schottischen Statthalters, Grafen Hamilton, Vorschläge machen, deren Bedingungen jedoch die Versammlung der Puritaner nicht annahm, und gab endlich so weit nach, daß er die Liturgie und andere anstößige Einrichtungen aufhob und die gewünschte Kirchenversammlung zusammenrief. Dort wurden nun trotz dem, daß Hamilton die Synode, als sie dem königlichen Ansehen gefährlich zu werden drohete, aufhob, alle Bischöfe abgesetzt, das Kirchenrecht, die Liturgie u. abgeschafft, dem König jede Entscheidung in Kirchensachen abgesprochen und dergleichen Beschlüsse mehr gefaßt. Nun griff der König zum äußersten Mittel; der Aufruhr der Schotten, wie er es nannte, sollte durch Gewalt unterdrückt werden; er sendete ein Heer nach Schottland. Gegen dieses rüsteten sich aber auch die ent-1639
flammten Puritaner, die noch dazu von dem Französischen Minister Richelieu unterstützt wurden. Ehe es jedoch zum Kampfe kam, ward ein Vertrag vermittelt, welchem zufolge beide Theile die Waffen niederlegten und die Entscheidung des Streites einer künftigen Synode und dem Schottischen Parlemeute überließen.

§. 202. Man sieht bald, daß der eigentliche Gegenstand des Zwi-

fließ damit keineswegs gehoben, sondern der Streit selbst nur aufgeschoben war. Dies zeigte auch der Erfolg nur zu deutlich; denn die bald darauf berufene Versammlung der Schottischen Geistlichen ging in nichts Wesentlichem von ihren früheren Beschlüssen ab; der Statthalter des Königs bestätigte indes zur großen Freude der Synode alle ihre Bestimmungen. Damit waren die Geistlichen beruhigt; nun aber trat auch das Schottische Parlament mit Forderungen hervor, welche die Rechte des Königs gar sehr beschränkten. Karl vertagte darauf das Parlament und beschloß nach einigen vom Pöbel begangenen Unordnungen und da das Parlament der Vertagung widersprach, gegen die Schotten, als ¹⁶¹⁰ofene Rebellen, das Waffenrecht geltend zu machen, versammelte aber zuvor, um einen Theil seiner Unterthanen zu gewinnen, das Englische Parlament und verlangte von demselben Unterstützung. Nun begannen wieder die alten Beschwerden, zu denen man nach so langer Unterbrechung der ständischen Wirksamkeit und bei der Fortdauer so vieler Mißbräuche um so mehr berechtigt war. Karl, der vergebens die Hülfe des Oberhauses in Anspruch nahm und das Unterhaus durch verkehrte Maßregeln immer mehr erbitterte, that noch einmal den gewagten Schritt und lösete das Parlament auf. Zu derselben Zeit trat das Schottische Parlament eigenmächtig wieder zusammen, bestätigte die Beschlüsse der Synode, schloß die Geistlichen von seinen Sitzungen aus, schrieb Steuern aus und übertrug die königliche Gewalt einem aus ihm selbst ernannten Ausschusse. In dieser schlimmen Lage schien den König alle Besonnenheit zu verlassen; denn statt nachzugeben wurde vielmehr das bisher befolgte System der Willkürherrschaft in England noch drückender gemacht und selbst offenbare Gewaltschritte nicht vermieden, so daß die Gährung unter dem Volke schon einen sehr bedenklichen Charakter annahm. Auf die niedrigste und ungerechteste Weise suchte man nun Geld zu den Rüstungen gegen Schottland zusammenzubringen. Die Schotten säumten ihrerseits so wenig, daß sie vielmehr mit einem Heere von mehr als 20,000 Mann in England einrückten und über das muthlose, schlecht angeführte königliche Kriegsvolk verschiedene Vortheile gewannen. Nun griff Karl zu dem in der That verzweifelten Mittel, durch welches er die ganze Schwäche der königlichen Macht an den Tag legte; er brachte durch die zusammenberufenen Lords einen Waffenstillstand zu Stande, übernahm sogar die Besoldung des Schottischen Heeres und versprach, durch das Englische Parlament den Frieden völlig abzuschließen. Wirklich eröffnete er das Parlament noch in demselben Jahre, fand aber bei seinem Verlangen um Hülfe gegen die Rebellen — ein Ausdruck den man ihm nach abgeschlossenem Waffenstillstande sehr übel nahm — denselben Widerstand wie früher, ja das Unterhaus ging so

weit, unter anderen den Grafen von Strafford geradezu des Hochverraths anzuklagen, ihn sowohl als den Erzbischof Laud gefänglich einzuziehen und zwei andere verhaßte Ráthe des Königs durch gleichmäßige Anklage zur Flucht zu zwingen. Nachdem nun das Parlament den Waffenstillstand mit den Schottischen Brüdern, wie man sie nannte, verlängert hatte, beschäftigte sich das Unterhaus mit Berathung über Vorschläge, die in der That die königliche Macht fast ganz aufhoben.¹⁶⁴¹ Karl, jetzt seiner treuesten Rathgeber beraubt, konnte nicht umhin, diese Beschlüsse zu bestätigen.

§. 203. Während der Zeit ging der Proceß gegen Strafford vor sich; er wurde des Hochverraths für schuldig erklärt und wirklich hingerichtet, nachdem der König selbst die Nothwendigkeit eingesehen hatte, dem allgemeinen Volkswillen nachzugeben und, wiewohl nach langem Widerstreben, das Todesurtheil zu bestätigen. Noch hatte der vom Oberhause Verurtheilte den Todesstreich nicht erlitten, als das Unterhaus schon einen neuen Schritt zur gänzlichen Unbeschränktheit seiner Macht that, indem es sogar dem Könige nicht frei stehen sollte, ohne Zustimmung des Parlaments selbst dasselbe aufzulösen oder zu vertagen. Das Mißtrauen gegen den König wuchs dergestalt, daß man endlich fürchtete, er möge das Heer für sich gewinnen und durch dessen Hülfe seine Macht wiederherzustellen suchen. Deshalb schloß man mit den Schotten Frieden, bestätigte die Beschlüsse ihres Parlaments und entschädigte sie sogar für die gehaltenen Kriegskosten. Karl begab sich darauf selbst nach Schottland, erschien im dortigen Parlamente, willigte in alle Forderungen desselben und versöhnte sich, wie er glaubte, so wenigstens mit diesem Theile seines Reiches; allein während er sich solchen Hoffnungen hingab, zog schon von einer andern Seite ein neuer Sturm gegen ihn heran, der freilich nicht von ihm unmittelbar jetzt veranlaßt, doch bei dem herrschenden Widerwillen gegen ihn die Schwierigkeiten, in die er bereits verwickelt war, um Vieles vergrößerten. Irland war von den ersten Zeiten der Englischen Herrschaft her stets als eine eroberte Provinz behandelt, und in jeder Rücksicht sahen sich die Irländer den Engländern nachgestellt. Unter Elisabeths und Jakobs Regierung war freilich Manches geschehn, um den Druck weniger fühlbar zu machen, allein noch immer war Grund zu Beschwerden genug da. Man drückte die Irländer schon, weil sie Katholiken waren und hartnäckig blieben, erschwerte ihnen die Erwerbung von Grundeigenthum, zog nach der willkührlichen Bestimmung der Regierung große Besitzungen ein, die man Englischen Großen einräumte, beschwerte sie durch strenge Strafgesetze und suchte die Eingebornen gewissermaßen zu zwingen, das Land ganz zu verlassen, that aber nichts, um den Gegensatz, den Sprache, Sitten, Religion und Bildung zwischen

Engländern und Irländer machten, auszugleichen und den daraus hervorgehenden Widerwillen beider Nationen zu beseitigen. Karl hob allerdings in dem sogenannten Gnadenbriefe einige der drückendsten Lasten, die Irland beschwerten, auf, allein der von ihm zum Statthalter ernannte Graf von Strafford wußte die guten Folgen dieser Maßregeln größtentheils zu vereiteln, da er den armen Gedrückten der Regierung, d. h. seiner Gewaltherrschaft gegenüber gar keine Rechte einräumen wollte, achtete nicht auf bestehende Gesetze, trieb drückende Auflagen ein und handelte überhaupt mit empörender Willkühr. Irland wurde, wie der unerschrockenste Verteidiger dieses Landes noch jetzt behauptet, damals in der That nicht durch die Gewalt des Gesetzes, sondern durch das Gesetz der Gewalt regiert. Während nun Karl mit den Engländern und Schotten in Streit begriffen war, brachen in einigen Gegenden Irlands ernstliche Unruhen aus; Katholiken fielen über protestantische Engländer her und einige Tausend der letztern wurden ein Opfer des erbitterten Irischen Pöbels. Kaum kam die Nachricht davon nach England, so brachte das unselige Mißtrauen gegen den König diesen Vorfall mit Karls vermeintlichen Plänen in Verbindung. Übertriebene Berichte sprachen von 300,000 Protestanten, die durch das von den katholischen Priestern gereizte Volk grausam ermordet sein sollten, und Gerüchte ließen sich sogar von einer allgemeinen Verschwörung zu Gunsten des von seinen protestantischen Unterthanen bedrängten Königs vernehmen. Im Sinne der erbittertesten Partei ergriff nun das Unterhaus Maßregeln, die offenbar dazu führen mußten, das hier und dort schon lodernde Feuer des Aufruhrs über alle Stände und über die ganze Insel zu verbreiten, nahm das völlig ungegründete Gerücht einer allgemeinen Verschwörung ohne Weiteres als wahr an und beschuldigte die Irländer der beabsichtigten Vernichtung der königlichen Gewalt und Regierung. Nun erst verbanden sich die Irländer, stifteten einen Bund, erklärten aber ausdrücklich, sie stritten für die Rechte des Königs, ihres Parlaments und ihrer Insel und verlangten freie Ausübung der katholischen Religion und das Recht der Katholiken, öffentliche Ämter zu verwalten und Grundbesitz zu erwerben. Von solchen Zugeständnissen wollte das Unterhaus jedoch nicht hören, sondern beschloß, da Karl, den man eines geheimen Einverständnisses mit den Irländern beschuldigte, die Beilegung des Streites ganz dem Parlemeute überlassen hatte, die katholische Religion solle völlig ausgerottet und zur Deckung der Kriegskosten drittelhalb Millionen Acker Landes in Irland als Staatsgut eingezogen werden; man solle ferner alle Rebellen ohne Unterschied tödten und ihre Städte und Dörfer vertilgen.

§. 204. Der König war indes mit frohen Hoffnungen aus dem beruhigten Schottland nach England zurückgekehrt, wo bereits fast alle Mißbräuche abgeschafft und die Rechte der Krone so beschränkt waren, daß eigentlich kein Grund zu weiteren Eingriffen des Parlaments in den Gang der Regierung mehr nöthig schien; aber auch hier offenbarte sich bald der Fluch, der durch die Verblendung des Königs herbeigeführten bürgerlicher Zwietracht. So wie früher der König sich zu nicht zu entschuldigender Mißachtung der Rechte des Volkes hatte verleiten lassen, so kannte jetzt der Wahn der Volkspartei im Gefühl ihrer Übermacht keine Grenzen mehr und ging in ihren Gewaltschritten so weit, daß die Besonneneren den Untergang aller bürgerlichen Ordnung voraussehen und sich selbst wieder zur Vertheidigung des bereits hart genug gestraften Königs wendeten. Nach heftigem Kampfe ging doch endlich im Parlamente der Antrag durch, den König zu bitten, die Bischöfe, die man als Vertheidiger des königlichen Ansehns haßte, ganz aus dem Oberhause zu entfernen und die in Irland zur Einziehung bestimmten Ländereien mit dem Kron Gute zu vereinigen; ja man setzte eine neue Klageschrift auf, in der man alle schon so oft erwähnte Mängel und Mißbräuche noch einmal aufzählte und die man nicht allein dem Könige übergab, sondern auch durch den Druck bekannt machte. Immer mehr wurde der Pöbel aufgereizt; schon fanden aufrührerische Zusammenläufe in London Statt und das Parlament bat den König um eine Sicherheitswache. Karl, der sich noch immer auf die allerdings nicht geringe Zahl seiner Anhänger verließ, reizte um diese Zeit die Gegenpartei im Unterhause durch einen für die Zeitumstände wenig passenden Angriff auf einige Mitglieder des Parlaments, die er des Hochverraths anklagen ließ. Sehr nachtheilig mußte es seinem Ansehen sein, als er vergeblich in Person im Unterhause erschien, um die Angeklagten verhaften zu lassen. Das Parlament erklärte des Königs Verfahren für einen Eingriff in seine Rechte, verlangte Genugthuung und beruhigte sich selbst da nicht, als Karl erklärte, die Anklage ganz aufgeben zu wollen. Eine Bittschrift der Stadt London, welche den König mit verschiedenen Wünschen bestürmte, und aufrührerische Volksbewegungen in der Nähe des Schlosses bewogen nun den rathlosen Monarchen, London ganz zu verlassen. Dies war ein glücklicher Entschluß, der von den Gegnern als Beweis der Schuld angesehen wurde und sie in ihren Anmaßungen nur kühner machte, die Anhänger der Regierung dagegen entmuthigte. Nun folgte ein Schlag auf den andern. Das Parlament schloß die Bischöfe vom Oberhause aus, errichtete im ganzen Lande eine Miliz, die nicht vom Könige allein, sondern auch vom Parlamente abhängig sein sollte, ja es ging in den Forderungen an den König so weit, daß es selbst Familiensachen desselben

von sich abhängig machte und dadurch veranlaßte, daß die Königin eiligst sich nach den Niederlanden begab.

§. 205. Als Karl die Bill über die Miliz nicht genehmigen wollte, erklärte das Parlament, sie solle auch ohne des Königs Einwilligung Gesetzes Kraft haben. Auf des Parlamentes Einladung, nach London zurückzukehren, erließ Karl eine kräftige Antwort, in welcher er bestimmt den Grundsatz aussprach, kein Gesetz sei ohne seine Beistimmung gültig, und das Parlament erwiederte diese gerechte Erklärung mit dem unsinnigen Beschlusse, wer den König zu dieser Erklärung gerathen habe und wer einem Beschlusse des Parlamentes Gesetzes Kraft abspreche, sei ein Feind des Vaterlandes. Neue Unterhandlungen wurden angeknüpft; endlich trat das Parlament mit neunzehn Punkten hervor, nach deren Bewilligung es sich mit dem Könige ausöhnen wolle, die aber so übertriebene Bedingungen enthielten, daß Karl, wenn er nicht eine bloße Maschine des Parlamentes sein wollte, sie nicht annehmen konnte, obgleich die Gegner erklärten — ein Kunstgriff, den sie auch bei den folgenden Schritten beobachteten — Alles geschehe nur zur Erhaltung des Ansehns des Königs, dem man persönlich gar nichts zur Last lege, und zur Unterdrückung schlechter Rathgeber. Darauf schloß das Parlament alle seine Mitglieder, welche dem bisherigen Verfahren nicht beigestimmt hatten, von sich aus, verbreitete die Ansicht, der König wolle mit bewaffneter Hand das Parlament unterdrücken, und beschloß endlich, ein Heer zu werben für die Sicherheit des Königs, des Parlamentes und zur Erhaltung des Friedens. Zum offenen Kampfe war nur noch ein geringer Schritt, und dieser wurde leider nur zu bald gethan. Das Parlament stellte den Grafen von Essex an die Spitze des Heeres, der König aber verlangte, er solle als Hofbeamter ihm folgen, und erklärte ihn, da er sich dessen weigerte, für einen Rebellen. Dies erwiederte das Parlament dadurch, daß es alle Anhänger des Königs auf gleiche Weise bezeichnete. So war der Krieg von beiden Seiten angekündigt. In den folgenden Jahren sehen wir nun abwechselnd Schlachten, in denen bald die eine, bald die andere Partei die Oberhand gewinnt, Friedensunterhandlungen die zu keinem Ziele führen, neue despotische Mafregeln des Parlamentes, viel drückender, als die des Königs jemals gewesen waren, und allethalben Verwirrung, Ausbrüche des Partehasses, nirgend Sicherheit für den, der sich, wie die Verständigsten gern thaten, keinem Theile anschließen wollte. Karl beurtheilte gewiß richtiger, als alle seine Anhänger, seine Lage, ließ sich aber von Schmeichlern und Unverständigen zu sehr auf verkehrte Wege führen und entfremdete so selbst Viele, die es treu mit ihm meinten. Der erste Kampf bei Edgemoor (Octbr.), der einigen tausend Menschen das Leben kostete, entschied nichts. Neue Friedensan-

träge wurden wieder abgebrochen und das Unterhaus klagte sogar gegen die Königin, die ihrem Gemale aus den Niederlanden Hülfe zuführte, auf Hochverrath. Karl versuchte ein neues Mittel, um seine Freunde um sich zu sammeln; er lösete das Parlament auf und berief dasselbe¹⁶⁴³ nach Oxford, ein Befehl, der natürlich von den in London versammelten Gegnern nicht befolgt wurde. Nach den ebenfalls ganz erfolglosen Schlachten bei Naseby und Hampdon begann man wieder wegen des Friedens zu unterhandeln, allein bei der heftigen Aufregung der Parteien mit nicht besserem Erfolg, als zuvor; vielmehr kam nun, nachdem der König vergeblich mit den Schotten unterhandelt hatte, eine Verbindung des Parlaments mit den Schotten zu Stande, wobei letztere es offenbar darauf anlegten, dem Bürgerkriege freilich ein Ende zu machen, aber auch ihr presbyterianisches Kirchensystem in England einzuführen, wie denn überhaupt diese an und für sich bloß politische Revolution so innig mit den Religionsstreitigkeiten verbunden ist, daß man schwerlich entscheiden kann, ob mehr das politische oder religiöse Interesse es war, welches die hier zu schildernde Umwälzung so allgemein und so furchtbar machte.

§. 206. Offenbar waren die Presbyterianer, wie schon aus ihren finsternen Lebensansichten und strengeren Grundsätzen natürlich zu folgen scheint, heftigere Gegner des Königs, als die Episkopalen; nun aber bestand das Englische Parlament fast nur noch aus Presbyterianern, und so war es denn kein Wunder, wenn es noch in demselben Jahre zu dem Beschlusse kam, die bischöfliche Kirchenverfassung ganz aufzuheben und Alles, was der einfachen gottesdienstlichen Form der Presbyterianer zuwider war, Altäre, Gemälde, Grabmäler, Orgeln, Kunstwerke aller Art aus den Kirchen zu entfernen, ein Beschluß der vom Pöbel durch wahre Kirchenstürmerei nur zu schnell befolgt wurde und manches Denkmal der Kunst dem Wahnsinne jener Zeiten zum Opfer gebracht hat. Das Parlament beschwor sogar feierlich den Schottischen Covenant (S. 201) und entsetzte Jeden, der diesen Eid verweigerte seines Amtes. Diesem empörenden fanatischen Systeme verdankte auch späterhin der noch immer eingekerkerte Erzbischof Laud das traurige Ende des gegen ihn wieder aufgenommenen Processes; denn nachdem das eigentliche Gericht das Urtheil von sich ablehnte, weil es dem Angeklagten nicht schuldig finden konnte, sendete das Parlament ihn nach kurzer Untersuchung aufs Blutgerüst (Jan.). In Westminster wurde eine Versammlung von Par-¹⁶⁴⁵lementsgliedern und Geistlichen gehalten, welche in der That eine förmliche Revolution im bisherigen Kirchenwesen beschloß und die ganze bisherige Liturgie, das alte Glaubensbekenntniß, den Katechismus u. aufhob und bei Geld- und Gefängnißstrafe verbot; jedoch wurde dieser

Beschluß vom Parlemeute nicht bestätigt. Unterdes hatte der König das Parlament in Oxford, zu dem sich eine ansehnliche Anzahl von Mitgliedern 1644 einfand, wirklich eröffnet (Jan.), und England hatte also, um die Verwirrung noch größer zu machen, nun zwei Parlemeute. Wieder vergebliche Friedensunterhandlungen, bis endlich das Londoner Parlemeut, um den ihm verdächtigen Grafen von Essex vom Oberbefehle zu entfernen, nach langem Streite mit dem Oberhause beschloß — das sogenannte Selbstverläugnungsgesetz, — daß alle Parlemeutsglieder, welche seit einer bestimmten Zeit ein öffentliches Amt erhalten hätten, dasselbe niederlegen sollten. Nun trat Fairfax an die Spitze des Heeres, ein anderer Anführer aber, Oliver Cromwell, der diese Maßregel selbst eingeleitet hatte, wurde im Unterhause von diesem Gesetze dispensirt und beginnt nun die wichtige Rolle zu spielen, in der wir ihn während des ganzen weiteren Fortgangs der Revolution erblicken werden. Außer den Hauptparteien der Katholiken, Bischöflichen und Presbyterianer bildete sich jetzt noch eine vierte Kirchenpartei, die Independenten, welche völlige Unabhängigkeit aller Gemeinden verlangte und weder vom Papst, noch Bischöfen, noch Synoden etwas wissen wollte. Zu dieser Partei schlug sich ein großer Theil des Volkes und die meisten Officiere im Heere, da die Presbyterianer durch das Selbstverläugnungsgesetz meistentheils als Parlemeutsglieder ihre Stellen hatten niederlegen müssen. Bisher war das Kriegsglück auf beiden Seiten gleich gewesen und in einigen Theilen des Landes hatte die königliche Partei offenbar die Oberhand; eben so entschied sich in Schottland, wo der Krieg noch ärger wüthete als in England, das Glück für den König. Dies und die Lage der Dinge in Irland, wo die Unruhen trotz der barbarischen Befehle des Parlemeuts keineswegs gedämpft waren, wo im Gegentheil die Katholiken Alles vom Könige hofften und für seine Rechte kämpfen zu wollen erklärten, mochte Karl wohl bestimmen, noch nicht alle Hoffnung aufzugeben und die von Neuem an ihn gemachten übertriebenen Forderungen der Gegenpartei nicht zu bewilligen; allein nach der Niederlage bei Naseby, wo Cromwell den Prinzen Ruprecht von der Pfalz besiegte (Jun.), und nachdem auch sein Feldherr Montrose in Schottland geschlagen (Septbr.) war, bot er dem Unterhause wiederholt Frieden an, konnte aber, obgleich er die wichtigsten Zugeständnisse machte, nichts erlangen. Als nun das Heer des Parlemeuts Oxford immer enger einschloß, entfloh 1646 der König (April), um nicht Gefangener zu werden, und begab sich auf den Weg nach London, wendete sich aber, als er erfuhr, daß das Parlemeut seine Aufnahme bei Todesstrafe untersagt habe, nach dem Schottischen Lager der Presbyterianer.

§. 207. So räumte Karl das Feld, denn sein Heer entließ er

gänzlich, war aber nun auch ganz in der Gewalt einer Partei. Um diese nicht für den König gewinnen zu lassen, hielt es das Parlament für rathsam, sich selbst mit den Schotten, welche ebenfalls vergebens dem Könige Bedingungen vorgelegt hatten, zu vergleichen, und erlangte wirklich gegen Zahlung einer bestimmter Summe Geldes als Entschädigung für den Krieg, daß der König ihm, um nach der Meinung der Schotten den Frieden mit seinen Gegnern desto eher zu Stande zu bringen, übergeben wurde (Jan.). Damit beginnt nun die letzte und traurigste¹⁶⁴⁷ Periode des unglücklichen Monarchen, der nun auch zu ahnden anfangt, daß Alles zu seinem gänzlichen Verderben sich wende. Karl wurde nach dem Schlosse Holdenby gebracht und dort ehrenvoll behandelt. Jetzt war die Frage, was aus dem nun überflüssigen Heere werden solle. Schon regte sich im Parlemeute die Eifersucht der Independenten, welche die ganze Macht in den Händen der Presbyterianer sahen und sich deshalb bemüheten, das Heer für sich zu gewinnen, und damit tritt nun die bewaffnete Macht und an ihrer Spitze ein unternehmender Mann, in dessen Händen wir bald das ganze Staatsruder sehen, auf einen erweiterten Schauplatz; sie wird aus dem dienstbaren Werkzeuge des Parlemeuts unter der Leitung seines Führers die herrschende Macht im Lande. Dieser Führer war Oliver Cromwell, ein Mann, der ganz dazu geschaffen schien, durch Unterdrückung Aller sich zum Haupte des Ganzen zu machen, kühn, verschlagen, mit der kaltblütigsten Besonnenheit seine Entwürfe anlegend, mit der folgerechtesten Beharrlichkeit sie ausführend, ein presbyterianischer Frömmeler, der, wie seine Glaubensgenossen, oder vielmehr, wie alle Parteien seiner Zeit, unter dem Mantel der Religion und durch Bibelsprüche den Beweis führend, heuchlerisch mit dem Rechte spielte und gefühllos die Tugend zu Boden trat. Das Parlament beschloß, ein Theil des Heeres solle nach Irland eingeschifft, der andere entlassen werden; die im Dienste bleibenden mußten sich jedoch für den presbyterianischen Covenant erklären. Nun kamen aber Bittschriften um Zahlung des rückständigen Soldes und verschiedene andere Zugeständnisse ein und führten zu Unterhandlungen zwischen dem Heere und dem Parlemeute, in welchem letzteren Cromwell, der sich damals nicht beim Heere befand, jetzt seine eigenen Pläne zu verfolgen begann. Er wurde zum Vermittler gewählt. Fairfax ließ sich von dem von den Soldaten ernannten Ausschusse bewegen, um desto leichter die Unterhandlungen leiten zu können, das ganze Heer zusammenzuziehen. Cromwell, der diesem Beschlusse nicht fremd war, leitete nun die Sache so, daß das Heer beschloß, sich des Königs zu bemächtigen, und in der That wurde Karl, ohne daß Fairfax, der überhaupt als Oberfeldherr zu wenig Kraft und Entschlossenheit zeigte, darum wußte, von einer Reiterschaaar aus seinem

1647 Schlosse ins Lager geführt (Jun.), nachdem bereits das Heer andere eigenmächtige Schritte gethan und erklärt hatte, vor Bewilligung seiner Forderung sich nicht auflösen zu wollen.

§. 208. So traten also jetzt Parlament und Heer immer entschiedener als Parteien gegen einander auf. Dazu kam nun noch, daß die Schotten die Behandlung des Königs als eine Verletzung der Bedingungen erklärten, unter denen sie denselben dem Parlemeute ausgeliefert hätten. Das Parlament, eingeschüchtert durch diese Wendung der Angelegenheiten, fing an zu schwanken, besonders da das Heer sogar mit noch stärkeren Forderungen hervortrat, sich über Ungerechtigkeit und Willkühr des Parlements beschwerte und unter andern verlangte, man solle sich mit dem Könige auf billige Bedingungen vergleichen und elf seiner Mitglieder entfernen und zur Strafe ziehn. Zu gleicher Zeit wurde dasselbe durch tumultuarische Forderungen in Verlegenheit gesetzt, so daß mehr als hundert Mitglieder desselben, sogar die Sprecher beider Häuser beim Heere selbst Schutz suchen zu müssen glaubten. Fairfax führte nun, wie er sagte, um die Rechte des Königs wiederherzustellen und die Freiheit des Parlements zu sichern, sein Heer nach London (Aug.) und zwang das Parlament, die Forderungen des Heeres zu bewilligen. Die Verwirrung wurde nun immer größer. Karl wußte nicht, wem er trauen solle, glaubte aber noch immer aus dem Streite der Parteien Nutzen ziehen zu können, und zeigte sich so unentschlossen, daß er allen verdächtig wurde, so daß schon jetzt sich Stimmen erhoben, König und Oberhaupt seien überflüssig, das Volk allein müsse durch seine frei gewählten Repräsentanten die höchste Macht ausüben. Der schlaue Cromwell suchte im Stillen diesen Kampf der Parteien sich zu Nutzen zu machen, ließ den König durch geheime Warnungen vor Mord in Schrecken setzen und bewog ihn dadurch zu dem Entschlusse, sich durch die Flucht zu retten. Er begab sich (Nov.) nach der Insel Wight. Hier nahm ihn der dortige Befehlshaber zwar auf, hielt ihn aber nach Cromwell's, seines Verwandten, Weisung bald in strenger Haft. Nun zwang ein Ereigniß anderer Art, den schlaunen Feldherrn, der bisher nur im Geheimen die Triebkräfte alles dessen, was geschehen war, in Bewegung gesetzt hatte, öffentlich hervorzutreten, und das that er denn auch mit solcher Kühnheit, daß Jedermann bald zur Einsicht gelangt, wer von nun an Englands und des Königs Schicksal in Händen habe. Als bei einer Heerschau ein Regiment sich förmlich gegen Cromwell's Befehl empörte, ergriff er einige der Anführer, ließ einen auf der Stelle niederschließen und war — so schüchtern seine Entschlossenheit alle ein — damit unumschränkter Gebieter über Heer und Parlament. Um in seinen Plänen weiter zu kommen, wußte er es so zu leiten, daß dem Könige noch ein-

mal Vorschläge zur Bestätigung gemacht wurden, die derselbe jedoch, besonders nachdem Schottische Bevollmächtigte, welche gegen das Verfahren des Parlaments protestirten, einen förmlichen Vertrag mit ihm geschlossen hatten, bis zu völliger Ausgleichung des Streites ablehnen zu müssen glaubte. Dies hatte man eigentlich gewünscht; die Weigerung des Königs gab den Leitern des Parlaments einen passend scheinenden Grund, ihre wahren Gesinnungen unverholen an den Tag zu legen. Das Unterhaus beschloß, nachdem die drohendsten Reden gegen Karl ausgestoßen waren, daß von jetzt an das Parlament gar nicht mehr mit dem Könige sich in irgend eine Verhandlung einlassen wolle, und zwang¹⁶⁴⁸ das Oberhaus durch Waffengewalt, diesem Beschlusse beizutreten.

§. 209. Dies bewirkte eine unerwartete Aufregung im ganzen Lande und allgemein that sich ein Rechts- und Mitleidsgefühl für den gemißhandelten Fürsten kund, welches sich selbst in öffentlichen Schriften laut gegen den Despotismus des Parlaments aussprach. Wirklich machten die in London ausbrechenden Unruhen so wie die Drohungen der Schotten einigen Eindruck auf das Parlament, aber die Leidenschaft der Parteien ließ es nicht dauernd zu besonnenen Maßregeln kommen. Man übergab Cromwell den Oberbefehl gegen die schon in England einrückenden Schotten und beschloß, mit dem Könige wieder Unterhandlungen anzufangen, ja es wurde sogar der Antrag gemacht, Cromwell des Hochverraths anzuklagen. Nachdem die Schotten bei Preston völlig geschlagen waren (Aug.) und Cromwell einen neuen Vertrag mit jenen¹⁶⁴⁸ geschlossen hatte, schickte man noch einmal Abgeordnete an den König, um mit ihm Frieden zu schließen; allein Karl, der so wenig die Lage der Dinge durchschauete, daß er sogar noch auf Rettung durch Flucht nach Irland dachte, konnte sich nicht entschließen, die ihm gemachten Bedingungen anzunehmen. Während der Zeit hatte das Heer schon in Bittschriften beim Parlamente darauf angetragen, den König als Hochverräther mit dem Tode zu bestrafen. Noch einmal schien indes die Partei der Gemäßigten die Oberhand gewinnen zu wollen, und selbst ehemalige Gegner des Königs setzten den Beschluß durch, man wolle auf die vom Könige, der kurz vorher vom Heere von der Insel Wight nach einem anderen Schlosse gebracht war, vorgeschlagenen Bedingungen wieder Unterhandlungen anfangen, als plötzlich Fairfax, der mit dem Heere nach London zurückgekehrt war, um der Möglichkeit, den Frieden wieder herzustellen, zuvorzukommen, die Thüren des Parlamentshauses besetzen und Jeden am Eingange zurückweisen ließ, der für den König hätte stimmen können. Das so auf nicht einmal 80 Mitglieder beschränkte Parlament bewilligte nun alle Forderungen der Soldaten. Cromwell billigte diese Reinigung des Parlaments, dessen Mitgliederzahl

durch Gefangenhaltung, Ausschließung oder freiwillige Entfernung auf etwa funfzig herabsank, und ließ dann alle Beschlüsse, mit dem Könige zu unterhandeln, wieder aufheben. Zehn Tage später wurde endlich der letzte Schritt gethan: der König wurde im Unterhause von etwa 26 Mitgliedern des Hochverraths angeklagt und eine eigene Commission von 150 Männern zur Untersuchung dieser Anklage und zum Urtheilsspruche
 1649 niedergelegt. Das Oberhaus verwarf zwar einstimmig diesen Antrag; allein das Unterhaus erklärte, seine Beschlüsse seien auch ohne König und Oberhaus gültig und schon nach etwa vierzehn Tagen hielt das bestellte Gericht trotz eingegangener Protestationen der Schotten und Anderer seine erste Sitzung. Karl bewies während der ganzen Untersuchung eine Besonnenheit, Freimüthigkeit und Fassung, wie sie nur das Bewußtsein der ihm angethanen Schmach und Ungerechtigkeit geben konnte, während seine Richter — nicht einmal die Hälfte der bestimmten Zahl erschien in den Sitzungen — besonders auf Cromwells Betrieb, der das täglich steigende Mitgefühl des Volkes fürchtete, alle Formen des Rechts verletzten, dem Angeklagten, der die Gesezmäßigkeit des Gerichts standhaft anzuerkennen sich weigerte, keine ordentliche Vertheidigung gestatteten und den Proceß so beschleunigten, daß schon am achten Tage das längst vorher beschlossene Urtheil, Karl solle als Tyrann, Mörder und Feind des Englischen Volkes enthauptet werden, gesprochen wurde.
 1649 Schon am dritten Tage (30. Jan.) erlitt er mit großer Standhaftigkeit und einer Würde, wie er sie nie während seiner Regierung gezeigt hatte, vor seinem Pallaste den Tod. Er starb nicht schuldlos — denn wer mögte die mancherlei Gebrechen und Fehler seiner Regierung läugnen wollen? — aber gewiß nicht als der Verbrechen schuldig, welche ungezähmte Parteiwuth, selbstfüchtige Herrschgier und unsinniger Religionshaß ihm vorwarf, sondern als ein Opfer verkehrter Grundsätze und irregeleiteter Schwäche, ein warnendes Beispiel für alle, denen die Vorsehung die Leitung der Völker anvertrauet hat.

§. 210. England hatte seinen König hingerichtet; was sollte nun mit der Staatsverfassung werden? Sollte man das Königthum ganz abschaffen, oder Karls Sohn wieder an seines Vaters Stelle setzen? Sollte man eine republikanische Verfassung einführen? und in welcher Form? Diese und ähnlichen Fragen wurden nach Karls Verurtheilung, ja zum Theil schon vorher aufgeworfen und nach den Ansichten und Wünschen der Parteien und Einzelner sehr verschieden beantwortet. Schneller schien das Unterhaus, das nach dem wiederholten Ausschlusse so vieler, die irgend nur einen Beweis ihrer Anhänglichkeit an den gestürzten König gegeben hatten, nur noch einige und 70 Mitglieder zählte, sich entscheiden zu können; denn nachdem man schon am Tage der Hin-

richtung des aufgeopferten Monarchen erklärt hatte, daß Niemand in England König sein könne, wurde wenige Tage darauf König und Oberhaus für überflüssig und der Volksfreiheit gefährlich erklärt. In Schottland gewann das Heer des Parlaments nach Karls Tode ebenfalls die Oberhand. Der königliche Feldherr Montrose wurde geschlagen, gefangen genommen und schmachvoll hingerichtet, obgleich die Presbyterianer Karls Sohn, Karl II, zum Könige von Schottland erklärt hatten. Wirklich ging dieser auf die ihm vorgelegten Bedingungen ein, um nur erst in einem Reiche festen Fuß zu fassen und wurde in der That mit großen Ehrenbezeugungen empfangen, dies erbitterte aber das Englische Parlament so sehr, daß es im folgenden Jahre Krieg beschloß und Cromwell, der schon vorher Irland nach dem grausamsten Morden unterworfen und mit der empörendsten Willkühr alle Rechte der Einwohner mit Füßen getreten hatte — späterhin wurden die katholischen Geistlichen vertrieben, der katholische Gottesdienst bei Todesstrafe verboten, Tausende ihres Eigenthums beraubt und das Hab und Gut derselben an Engländer verschenkt oder verkauft — an der Spitze eines Heeres nach Schottland sendete, wo er bei Dunbar (Septbr.) die Schotten besiegte. Karl, dadurch nicht entmuthigt, übernahm nun selbst den Oberbefehl und fiel sogar in England ein, wurde aber ebenfalls bei Worcester (Septbr.) geschlagen, irrte 45 Tage in steter Gefahr, entdeckt und gefangen zu werden, umher und mußte froh sein, endlich auf einem Schiffe entkommen und in Frankreich einen Zufluchtsort finden zu können. Schottland wurde freilich milder behandelt, als das unglückliche Irland, es durfte sogar späterhin 30 Abgeordnete zum Englischen Parle- mente senden, mußte aber ein starkes Heer, welches der nachher so berühmt gewordene Monk befehligte, unterhalten, sich noch manche andere Bedrückungen gefallen lassen und viele seiner vornehmsten Einwohner verbannt und deren Güter eingezogen sehen. In England herrschte nach wie vor das Heer und der an der Spitze desselben stand, Cromwell, denn das Parlament war eben so gut, als der als oberste Regierungsbehörde eingefetzte Staatsrath von 41 Mitgliedern von jenem abhängig. Zufrieden war mit diesen Behörden, die rücksichtslos und gewalthätiger, als Karl zur Zeit seiner unbeschränktesten Macht je regiert hatte, Niemand, am wenigsten der Despot Cromwell, der noch ganz andere Entwürfe im Sinne hatte. Das Heer entschied sich für eine Republik und stellte vielleicht schon im Gedanken seinen Feldherrn an deren Spitze. Dessen Übermacht aber wollte gerade das Parlament brechen. So geriethen beide in Zwist, der natürlich zum Nachtheile der ohne alles Ansehen und ohne innere Kraft dastehenden Reichsstände ausfallen mußte. Cromwell ließ eines Tages das Parlamentshaus mit Soldaten umstellen

und diese, nachdem er eine Zeit lang den Verhandlungen zugehört, dann eine heftige Rede gehalten hatte, eintreten und die ganze Versammlung aus einander treiben. Dafür und für die Auflösung des eben so unbeliebten Staatsrathes dankte man ihm in der That, aber Niemand wollte die ganze Gewalt der Herrschaft unbeschränkt in seiner Hand wissen. Der neue selbst geschaffene Dictator wählte daher ein neues Parlament — das Barebone Parlament, nach einem der berühmtesten Schwärmer jener Zeit so genannt — welches aber eine so wunderliche Mischung von Menschen aller Stände und Ansichten war, daß unmöglich etwas Ersprießliches von dessen Wirksamkeit erwartet werden konnte. Der Schöpfer desselben war auch mit seinen Verhandlungen desselben so wenig zufrieden, daß er dasselbe nach fünf Monaten durch seine Anhänger sich selbst für aufgelöst erklärt und die widersprechenden Mitglieder durch Soldaten aus dem Parlements Hause entfernen ließ.

§. 211. Wenige Tage darauf war schon eine neue Verfassung fertig. Cromwell und seine Officiere beschloßen: ein Parlament wird vom Volke gewählt; auch Irland und Schottland senden dazu Abgeordnete; Cromwell ist Protector auf Lebenszeit; alle Gegner des alten Parlements bleiben von demselben ausgeschlossen; Katholiken und Bischöfe werden gar nicht im Lande geduldet; das Parlament hat das Recht der Steuerbewilligung ic. Keinesweges sah die Mehrzahl des Volkes diese Verfassung als genügend an, und der Protector hatte Gelegenheit genug, Beweise von der Unzufriedenheit wahrzunehmen und ließ es daher auch nach Despotenart nicht an drückenden Vorsichtsmaßregeln zur Sicherung seiner Person fehlen. Das zweite Parlament versammelte sich erst nach 1654 acht Monaten (Septbr.), überzeugte aber den Machthaber bald, daß es nicht gesonnen sei, sich zum bloßen Spielwerk seiner Laune machen zu lassen, ja es fing an, über die Zweckmäßigkeit der Verfassung selbst zu berathen. Da verlangte Cromwell das schriftliche Versprechen, nichts an derselben ändern zu wollen, und ließ durch Soldaten, alle diejenigen, welche sich dazu nicht verstehen wollten, wegweisen; allein auch die Gebliebenen begannen Verhandlungen über die lebenslängliche Dauer des Protectorats und ähnliche Punkte; da entschloß sich der Protector, die 1655 Versammlung wieder aufzulösen (Jan.). Je mehr aber die Unzufriedenheit des Volkes — man sprach schon von Königsmörder, andere von Verräther der Freiheit — wuchs, desto despotischer wurde der Protector in seinen Maßregeln; Leben und Freiheit waren nicht mehr gesichert; Schuldige und Unschuldige wurden eingekerkert und gestraft; nur die Furcht vor neuem Bürgerkriege verhinderte die Erhebung des 1656 ganzen Volkes. Als das neue Parlament sich versammelte, ließ Cromwell über anderthalb hundert Deputirte, die ihm nicht gefielen, durch

Soldaten von den Versammlungen ausschließen, ohne daß das Parlament selbst dagegen Einwendungen machte. Widerstand war also von dieser Seite nicht zu erwarten, vielmehr wurde mit großer Stimmenmehrheit der Beschluß gefaßt, (Febr.) Cromwell zum Könige zu erheben. Während Cromwell zögerte, diesen Beschluß zu bestätigen, reichten einige Officiere beim Parlemeute eine Bittschrift gegen denselben ein. Als Cromwell selbst nun den Vorschlag verwarf, beschloß das Parlament: Cromwell soll den Titel Lord Protector führen und seinen Nachfolger selbst ernennen, das Parlament aber wieder ein Oberhaus haben, dessen Mitglieder der Protector wählt, das Unterhaus aber bestätigt; letzteres entscheidet auch über die Zulassung seiner eigenen Mitglieder. Nach diesen Beschlüssen that sich indes, besonders als die vorhin ausgeschlossenen Parlementsmitglieder wieder zugelassen wurden, eine so bedenkliche Stimmung des Unterhauses kund, daß Cromwell auch dieses Parlament auflösete (Febr.). Damit waren aber des Protector's Besorgnisse nicht gehoben. Er sahe ein, daß es ihm unmöglich sei, die allgemeine Stimmung für sich zu gewinnen; sein Mißmuth stieg mit der Unzufriedenheit des Volkes, welches durch den überaus großen Druck der damaligen Auflagen wohl auf eine Vergleichung der jetzt zu tragenden Staatslasten mit dem, was die königliche Regierung je vom Lande verlangt hatte, sich hingewiesen fühlte.

§. 212. Jetzt erst sahe man ein, wer eigentlich des Landes Freiheit unterdrückt habe. Zur allgemeinen Freude und zu des Despoten Glücks starb dieser noch ehe er gezwungen war, ganz zurückzutreten, oder in seinen herrschsüchtigen Plänen noch weiter zu gehn (Septbr.). Wenn es nicht zu läugnen ist, daß Cromwell bei allem Ungemache, welches seine Regierung dem Lande zufügte, doch wenigsten demselben die Leiden eines verheerenden Bürgerkrieges abnahm, so darf auch nicht unbemerkt bleiben, daß er die Verhältnisse zu fremden Staaten keineswegs vernachlässigte und das Ansehn Englands durch zwei entschlossene Unternehmungen, die freilich den Stempel des despotischen Sinnes ihres Urhebers an sich tragen, einigermaßen wieder herstellte und zugleich seinem Vaterlande wichtige Vortheile erwarb. Kein fremder Staat hatte sich bisher um die Ereignisse in England bekümmert, und das Schicksal der königlichen Familie schien bei den fremden Monarchen im Ganzen wenig Theilnahme zu erregen; nur in den freien Niederlanden fand der Sohn des hingerichteten Königs einige Unterstützung. Dies erregte den Unwillen Cromwell's, der sich durch die Erlassung des berühmten Schiffahrtsgesetzes (Navigation'sacte) an jenen zu rächen suchte. Dieses Gesetz, welches jedem fremden Schiffe verbietet, Erzeugnisse der außereuropäischen Colonien, ja überhaupt Güter, die nicht in dem Gebiete der Nation,

welcher das Schiff gehöre, producirt seien, in England einzuführen und Rückfracht aus England zu nehmen, war zunächst gegen den damals in höchster Blüthe stehenden Seeverkehr der Niederländer gerichtet und reizte 1652 diese dermaßen, daß sie deshalb einen Krieg begannen, der, nachdem sich die streitenden Nationen gegenseitig großen Schaden zugefügt hatten, 1654 damit endete, daß die Niederländer die Navigationsacte als gültig anerkannten und Karl Stuart nicht zu unterstützen versprachen. Englands Handel hob sich allerdings seit jener Zeit; jedoch darf dabei nicht vergessen werden, daß ganz andere Ursachen mitwirkten, den Seeverkehr dieses Landes blühender zu machen, daß aber, wenn nicht solche Umstände eingetreten wären, dem Englischen Handel eben so gut durch solche den allgemeinen Verkehr zwischen den Europäischen Staaten offenbar hemmende Maßregel große Nachtheile hätten erwachsen müssen. Daher hat man späterhin (1660, 1822) nicht umhin gekonnt, dieses Gesetz zu beschränken, ohne es jedoch bis jetzt ganz aufzuheben. Noch willkürlicher verfuhr Cromwell gegen Spanien, dem er nach einigen Streitigkeiten über Handelsfreiheit, die er selbst so wenig, zu gestatten, geneigt war, 1655 mitten im Frieden Jamaica entriß, eine damals werthlose, späterhin aber für Englands Colonialhandel so wichtig gewordene Insel; ja er eroberte in dem darüber ausgebrochenen Kriege in Verbindung mit Frankreich sogar die Städte Dünkirchen und Mardyk in den Spanischen Niederlanden. Gewiß darf der Erfolg dieser Unternehmungen, die aus anderen Rücksichten sehr dem Tadel unterliegen, nicht dem politischen Scharfblicke Cromwell's zugeschrieben werden.

§. 213. Cromwell hinterließ einen Sohn Richard, der ohne Schwierigkeit als Nachfolger seines Vaters im Protectorate anerkannt wurde. Dieser, frei von Oliver's Fehlern, hatte aber auch dessen Klugheit, Kraft und Entschlossenheit nicht, Eigenschaften, die dem nicht fehlen durften, der das Englische Staatsschiff auf dem nach langen Stürmen noch keineswegs beruhigten Meere leiten wollte. Nur zu bald zeigte sich, wie alle Parteien des neuen Regenten Schwäche kennen lernten und zu 1659 benutzen suchten. Schon in dem ersten von ihm zusammenberufenen Parlamente erhoben sich Stimmen, welche eine Änderung der Verfassung zur Sprache brachten und auf Untersuchung des bisherigen Verfahrens der Regierung drangen. Das Heer, seines kräftigen Schützers beraubt, verlangte einen Oberfeldherrn, das Parlament dagegen verbot eigenmächtige Versammlungen und Berathungen der bewaffneten Macht. Das dadurch beleidigte Heer forderte darauf drohend vom Protector die Auflösung des Parlaments, und dieser war schwach genug, diesem Verlangen nachzugeben. Nun gingen die Befehlshaber in ihrer Anmaßung weiter und riefen alle Mitglieder des von Cromwell vor sechs Jahren

aus einander getriebenen sogenannten Rumpsparlements wieder zusammen und verlangten in einer Bittschrift außer anderen Abänderungen der Verfassung Aufhebung des Oberhauses und an der Stelle des Protector's einen Staatsrath und Oberfeldherrn. Richard war verständig genug, seine Lage richtig zu würdigen, und legte daher gleich darauf seine Würde nieder (Mai), das Parlament aber genehmigte die Vorschläge des Heeres und ernannte den Widertäufer Fleetwood, einen Verwandten Cromwell's, zum Oberbefehlshaber. Nun aber begann ein Zustand völliger Auflösung aller Ordnung. Auf eine neue drohende Forderung des Heeres beschloß das Parlament, verschiedene Officiere zu entlassen, diese aber besetzten eines Tages das Parlementshaus und hoben so die Versammlung auf (Octbr.). So weit mußte es kommen, bis alle zu der Überzeugung gelangten, die, wenn auch manchem Tadel unterworfenen Regierung der Stuarts sei doch besser, als ein solcher Militairdespotismus, oder vielmehr gänzliche Anarchie, denn der von den Officieren eingesetzte sogenannte Sicherheitsausschuß war nichts, als ein bleibendes Werkzeug ihrer Willkühr. Bald darauf erschien eine Erklärung des von Cromwell zum Statthatter in Schottland bestellten Generals Monk, welcher Ausöhnung des Parlements und Heeres verlangte. Nun begannen unter allgemeiner Aufregung der Hauptstadt Unterhandlungen, die endlich den Oberbefehlshaber zwangen, das Parlament wieder zu versammeln (Dec.). Dieses, welches in der Nachgiebigkeit der Offiziere das Bekenntniß ihrer Schwäche sah, entließ nun eine Menge derselben und benachrichtigte den Schottischen Feldherrn von der vorgefallenen Aenderung der Dinge. Monk, der schon auf dem Marsche nach London war, ließ sich dadurch nicht abhalten, weiter vorzurücken, das Englische Heer aber lösete sich auf. Nun lud das Parlament den unternehmenden Schotten selbst nach London ein, während die dortige Englische Besatzung sich argen Unfug gegen seine Vorgesetzten erlaubte. Monk bewies sich, nachdem er in London angekommen war (Febr.), anfangs als treuen Anhänger des Rumpsparlements, als er aber vom Staatsrathe den Befehl erhielt, den Stadtrath von London wegen seines Gesuchs um Wiederherstellung des Parlements in voller Zahl seiner Mitglieder aufzulösen, da verband er sich mit dem Rathe zu dem Verlangen, das Parlament solle auseinander gehn und einem neu berufenen Platz machen, ja er trat zu diesem Zwecke selbst mit den wegen ihrer Anhänglichkeit an den Stuarts früherhin ausgeschlossenen Parlementsmitgliedern zusammen, ohne sich jedoch entschieden für die Zurückberufung der verbannten Königsfamilie, nach der sich das allgemeine Verlangen jetzt immer lauter aussprach, zu erklären. Zwar machten die Republikaner noch Versuche, jene zu hintertreiben, allein das nach alter Weise zusammengetre-

tene Parlement nahm bald die Frage, ob und unter welchen Bedingungen des hingerichteten Karls Sohn als König anzuerkennen sei auf, und faßte, nachdem derselbe von den Niederlanden aus eine genügende Erklärung eingesendet und namentlich völliige Amnestie und Gewissensfreiheit zugesichert hatte, den Beschluß, Karl II solle König sein. Dem gemäß wurde er als solcher in London ausgerufen und hielt bald darauf 1660 unter dem Jubel aller Stände seinen feierlichen Einzug (29. Mai), elf Jahre nachdem das Haupt seines Vaters unter dem Beile des Henkers gefallen war.

§. 214. Je schrecklicher das Land die Geißel bürgerlicher Unruhen und als sogenannte Republik die Willkürherrschaft eines Despoten empfunden hatte, desto freudiger überließ man sich der Hoffnung auf die Wiederkehr besserer Zeiten, desto ungeheuchelter war die Freude des Volks, als der alte Herrscherstamm von Neuem den Thron einnahm. Alles wurde wieder in den Stand gesetzt, wie es zu Karls I Zeiten gewesen war, und unbedingt die königliche Macht zu Gunsten Karls II in ihrem alten Umfange wieder anerkannt; aber schmählich tauschte auch dieser Stuart das Zutrauen, welches man zu unvorsichtig demselben geschenkt hatte. England war gewisigt durch die traurige Erfahrung der letzten zwanzig Jahre, für Karl war aber diese Zeit der Betrübniß, die auch ihm eine Schule hätte sein sollen, ohne alle Frucht vorübergegangen. Er war ein schwacher Mann, der Sinnenlust ergeben, leichtsinnig, verschwenderisch und — der alte Erbfehler seiner Familie — voll zu hoher Begriffe von seiner königlichen Würde und seinem angeblich göttlichem Rechte. Dazu kam seine Neigung zum katholischen Glauben, der sich auch in der Vermählung mit einer Portugiesischen Prinzessin, die ihm die Stadt Bombay in Indien und Tanger in Afrika als Mitgift zubrachte, kund that. Mit dem Parlemeute, welches freigebig ihm eine sehr ansehnliche Civilliste bestimmte, zerfiel er sehr bald, und sein Benehmen, welches ihm bald auch die Liebe der Nation raubte, würde vielleicht ernstere Folgen gehabt haben, wenn nicht das Volk, auf welches das Andenken an das Unglück der vergangenen Zeiten mehr, als auf ihn wirkte, sich in Geduld gefügt und sein verständiger Minister Clarendon, vielleicht auch die Furcht vor dem entschlossenen Monk, auf ihn Einfluß gehabt hätte. Geldmangel bewog ihn, zum großen Verdrusse des 1662 Landes das von Cromwell eroberte Dünkirchen an Frankreich zu verkaufen, und dennoch ließ er sich in einen Krieg mit den Niederländern ein, 1664 fen, der ihm weder Vortheile noch Ruhm brachte; vielmehr mußte er es erleben, daß der feindliche Admiral de Ruyter die Englische Flotte in der 1667 Mündung der Themse verbrannte. Nicht wenig unmutzig war die Nation schon geworden, als eine furchtbare Feuersbrunst einen großen Theil

von London verzehrte und die Pest schrecklich im Lande wüthete, und 1666 der nicht ehrenvolle Friede in Breda, in welchem zu Gunsten der Hol-1667 länder sogar die Navigationsacte gemildert werden mußte, trug eben nicht dazu bei, das Land über solche Unglücksfälle zu trösten. Rühmlicher war es, als Karls großer Minister, Wilhelm Temple, gegen die Anmaßungen Ludwigs XIV von Frankreich, der unter dem wichtigsten Vorwande (§. 156) die Spanischen Niederlande und dadurch das Völk-1668 kerrecht selbst angriff, ein Bündniß mit Holland und Schweden schloß und dadurch den eroberungsfüchtigen König zum Frieden von Aachen zwang. Wer aber hätte es für möglich halten sollen, daß diese Verbindung nicht allein von Frankreich bald getrennt wurde, sondern sogar ein neues Bündniß mit Frankreich herbeiführte? 1670

§. 215. Der edle Temple wollte sich nicht mit solcher Schmach be- decken; er legte sein Amt nieder. Karl allein war es, der durch eine Französische Buhlerin, welche ihm Ludwigs XIV Schlaueit durch die Herzogin von Orleans, Karls Schwester, zugeführt hatte, und durch sei- nen aus Katholiken bestehenden geheimen Rath sich zu diesem Schritte verleiten ließ. Er verband sich mit Frankreich zum Verderben der Nie- derlande, führte aber den darauf folgenden Krieg, in welchem die Hol- ländische Flotte den Angriff der stärkeren Englisch Französischen im Ka- nal ruhmvoll zurückwies, zu solchem Verdrusse des Landes, daß das Parlament ihn endlich durch Verweigerung aller Hülfsmittel Frankreich zu verlassen und zu Westminster Frieden zu schließen zwang. Karl, 1674 der durch seine ganze Regierungsweise zeigte, daß er nie seines Vaters unglückliches Schicksal beherzigt hatte, gerieth mit dem Parlemeute wieder in Streit, nahm der Stadt London ihre Freiheiten und ließ es sogar geschehen, daß sein Bruder Jakob, der einst den Thron besteigen sollte, 1671 öffentlich zur katholischen Kirche übertrat. Um den Protestantismus zu sichern, gab das Parlament die sogenannte Testacte, vermöge welcher 1673 jeder öffentlich Angestellte vor Antritt seines Amtes einige Glaubenslehren der katholischen Kirche abschwören muß, und zwang den König, die ka- tholischen geheimen Räte, das sogenannte Cabalministerium *), zu 1674 entlassen. Durch das neue protestantische Ministerium wurde Frankreichs Einfluß geschwächt und der Bund mit Holland, dessen Erbstatthalter sich mit Karls Nichte Maria, Tochter seines Bruders Jakob vermält 1677 hatte, herbeigeführt, der, nachdem ein Englisches Heer in den Niederlan- 1678 den gelandet war, den Frieden zu Nymwegen beschleunigte. Jetzt bilde- ten sich Parteien im Reiche, durch deren eine sogar, um den katholischen

*) Dies Ministerium erhielt seinen Namen von den Anfangsbuchstaben der Namen seiner Mitglieder Clifford, Ashley, Buckingham, Arlington und Lauderdale.

Jakob auf den Thron zu bringen, eine Verschwörung gegen den König und den Protestantismus angesponnen wurde, die jedoch verrathen und von ihren Urhebern mit dem Leben gebüßt ward. Um dem Könige Eingriffe in die persönliche Freiheit der Unterthanen unmöglich zu machen, 1679 gab das Parlament die sogenannte Habeas corpus acte, vermöge welcher jeder Engländer, welcher verhaftet wird, binnen vier und zwanzig Stunden vor den Richter gestellt und verhört, auch, wenn er nicht eines groben Verbrechens angeklagt ist, gegen Bürgschaft in Freiheit gesetzt werden muß. Noch weiter drohete das Parlament zu gehen, als es die Absicht merken ließ, Karls Bruder, der bei der eben erwähnten Verschwörung sich sogar außer Landes begeben hatte, ganz von der Thronfolge auszuschließen; allein der König kam demselben zuvor und lösete es auf. Karl zerfiel seit der Zeit immer mehr mit der Nation, deren Rechte er, wo er nur konnte, beeinträchtigte, und so kam es denn, daß, 1681 sich eine Verschwörung bildete, die aber auch vor ihrem Ausbruche entdeckt und blutig bestraft wurde. Karl regierte nun, wie einst sein Vater, ohne Parlament und völlig willkürlich, würde aber gewiß auch ähnliche Begebenheiten, wie jener erlebte, herbeigeführt haben, wenn nicht 1685 sein Tod den Ausbrüchen des Nationalhasses zuvorgekommen wäre.

§. 216. Jakob II bestieg nun ohne alle Schwierigkeit den Thron und wußte durch die bündigsten Zusicherung der Aufrechthaltung aller Rechte der Nation das Parlament für sich zu gewinnen, so daß es ihm freigebig die Mittel darbot, eine von dem Herzoge von Monmouth, Karls II natürlichem Sohne, erregte Empörung, die der Urheber mit seinem Kopfe büßen mußte, schnell zu unterdrücken; von der Zeit an aber zeigte er ganz seinen ächt Stuartschen Sinn, der offenbar darauf ausging, den katholischen Glauben zum herrschenden zu machen und unumschränkt zu regieren. Mit Grausamkeit verfolgte er durch den ihm ganz ergebenen Lord Obrichter Jefferys die Theilnehmer an der Empörung, erzwang die Suspension der Testacte zu Gunsten seiner katholischen Officiere, umgab sich mit Katholiken, setzte willkürlich ihm mißfällige protestantische Geistliche ab, verstattete den Katholiken öffentlichen Gottesdienst, ließ den Erzbischof von Canterbury und sechs Bischöfe, die es nicht unterlassen konnten, solchen Maßregeln sich zu widersetzen, in den Tower bringen und erlaubte sich andere offenbare Gesetzwidrigkeiten. Dennoch duldete das Volk in der Hoffnung, daß mit dem Tode Jakobs, wenn seine protestantische Tochter Maria zum Throne gelange, alle diese Noth enden würde; allein die Nachricht, daß dem Könige ein 1688 Sohn geboren sei (Jun.), verbreitete desto größeren Schrecken, und die Aufregung wurde allgemein; selbst sein Schwiegersohn, Wilhelm von

Dranien, that insgeheim Schritte, um sich den Englischen Thron zu sichern. Jakob, dem dies nicht unbekannt blieb, wurde nun plödtlich so zur Nachgiebigkeit gestimmt, daß er namentlich die zur Begünstigung der Katholiken genommenen Maßregeln wieder aufhob. Um sich aber gegen die Übermacht der Katholiken sicher zu stellen, rief die Gegenpartei den Prinzen von Dranien mit einem Heere nach England. Wirklich erschien Wilhelm (Nov.), sah sich mit Jubel allethalben empfangen, während Jakob die niederschlagende Erfahrung machte, daß ein Theil seines Heeres und selbst seine zweite ebenfalls protestantische Tochter Anna, die mit dem Prinzen Georg von Dänemark vermählt war, die Partei seines Schwiegersohnes ergriffen. Dies brachte ihn außer aller Fassung; er mochte des Schicksals seines Vaters gedenken, und hielt in der That die Gefahr für größer als sie war; denn Niemand dachte schon daran, ihn vom Throne zu stoßen. Wilhelm rückte in London ein, nachdem sein von seinen katholischen Rathgebern noch mehr mit Besorgnissen erfüllter Schwiegervater sich heimlich auf den Weg nach Frankreich begeben hatte. Jakob wurde freilich unterwegs gezwungen, wieder umzukehren, traute aber seiner Sicherheit so wenig, daß er sich gern dem Rathe seines Schwiegersohns zufolge nach Rochester begab (Dec.), von wo er bald darauf auf einem von der Französischen Regierung bereit gehaltenen Schiffe nach Frankreich entfloh (Jan.). Damit gab er jedoch seine Ansprüche auf die Krone keineswegs auf, vielmehr suchte er am Französischen Hofe Unterstützung, um, wie einst Karl I, sein Recht mit den Waffen in der Hand durchzusetzen. Das von Wilhelm zusammenberufene Parlament dagegen sah in des Königs Flucht völlige Verzichtleistung auf die Regierung, erklärte, da Jakob die Rückkehr verweigerte, den Thron für erledigt und übertrug die Krone auf Wilhelm, welcher von jetzt an als Wilhelm III die Regierung führte, und dessen Gemalin Maria (Febr.). Jakob verließ sich auf die Anhänglichkeit des katholischen Irlands, begab sich wirklich bald hernach (März) dorthin und fand auch so viel Anhang, daß er selbst das Irlandsche Parlament zusammenberufen konnte; allein seine Pläne wurden bald zerstört, denn im folgenden Jahre landete Wilhelm mit einem Heere und schlug seinen Gegner am Flusse Boyne, so daß dieser sogleich wieder seine Zuflucht nach Frankreich nehmen mußte, zwar noch einmal mit einer Flotte zurückkehrte, dann aber, nachdem er auch die Seeschlacht bei Aghrim verloren hatte, sich nie wieder auf Englischem Gebiete sehen ließ.

§. 217. Wilhelm behauptete den Thron seit der Zeit in völliger Ruhe und stand stets im besten Vernehmen mit der Nation. Er bemühte sich aber auch mit größter Klugheit, die Besorgnisse, welche die

Stuarts stets rege erhalten hatten, Herrschaft des katholischen Glaubens und Beeinträchtigung der Freiheiten des Landes, ganz zu vertilgen. Er war Protestant aus voller Überzeugung — die beste Bürgschaft für die Nation — und vermied nicht allein sorgfältig jede Gelegenheit, mit dem Parlemeute in Uneinigkeit zu gerathen, sondern bestrebte sich Englands Ruhe und inneren Wohlstand und dessen Ansehn in auswärtigen Verhältnissen möglichst zu heben, und dies gelang ihm so sehr, daß mit seiner Regierung gleichsam eine neue Epoche dieses Staates beginnt. Er unterstützte Handel und Gewerbe, die unter ihm kräftig sich hoben, stiftete die Londoner Bank, deren Schätze der Regierung nicht selten aus plötzlicher Verlegenheit halfen und deren Wirksamkeit noch jetzt, da sie die bedeutendste Staatsgläubigerin ist, mit dem ganzen Finanzwesen des Staates in engster Verbindung steht, und erweiterte die Rechte der Ostindischen Compagnie. Aber auch in den Angelegenheiten des festen Landes nahm England durch ihn die seit Elisabeths Zeit ganz aufgegebene würdige Stellung wieder ein. Wilhelm war schon als Erbstatthalter von Holland ein natürlicher Gegner Ludwigs XIV, als König von England legte er nun ein um so stärkeres Gewicht in die Waagschale der Europäischen Staatsverhältnisse und nahm an den Kriegen seiner Zeit gegen Frankreichs Anmaßung kräftigen Antheil. Wenn gleich es die neu emporblühende Seemacht vorzugsweis war, welche in Verbindung mit der Holländischen das Übergewicht zur See behauptete, so trat doch Wilhelm selbst auch nach dem Beispiele seiner ruhmvollen Vorgänger als Feldherr an der Spitze eines Englischen Landheeres auf und war wenigstens kein unwürdiger Gegner der großen Feldherren der Franzosen.

§. 218. Am wichtigsten bleibt jedoch seine Regierungszeit in Rücksicht auf die Ausbildung der Englischen Verfassung. Bis zur Zeit der Stuarts hatte das Englische Parlemeute so viel gegolten, als es der jedesmalige König gelten ließ, und wie verächtlich schmiegsam sich dasselbe in den Zeiten der früheren Bürgerkriege benahm, haben wir genugsam kennen gelernt. Elisabeth verlieh demselben einige Würde, behauptete aber stets ihr Ansehn gegen dasselbe und trug kein Bedenken, einst 48 Bills *) ihre Genehmigung zu verweigern und dasselbe, wenn es ihren Willen zu sehr zu beschränken drohete, in seine Schranken zurückzuwei-

*) Eine Bill ist ein im Parlemeute durch den mündlichen Antrag (Motion) eines Mitgliedes oder durch eine Bittschrift (Petition) gemachter Vorschlag, der dreimal in jedem Hause des Parlements verlesen und berathen wird und, falls er angenommen und vom Könige bestätigt wird, Parlementsacte heißt und dann Gesetzes Kraft erhält.

sen. Unter dem schwachen Jakob I lernte sich das Parlament schon fühlen, unter Karl I beschränkte es nicht allein die königliche Gewalt, sondern hob das Gleichgewicht zwischen sich und dem Könige ganz auf und stürzte das Land dadurch in Bürgerkrieg und Anarchie, welche endlich zu dem unbeschränkten Despotismus Cromwell's führten. Das ganze Volk, so weit es an dem Kampfe zwischen den beiden höchsten Staatsgewalten Theil nahm, zerfiel in zwei Parteien, die sich auch unter Karls II streitvoller Regierung wieder zeigten und namentlich im Parlamente einander bekämpften. Diejenigen, welche der königlichen Gewalt die möglichste Ausdehnung zu geben suchten hießen *Tories*, die Gegner, welche die Rechte des Parlaments nach Kräften vertheidigten und zu erweitern wünschten, *Whigs* *). Die Stuarts suchten natürlich ihre Minister und Rathgeber unter den *Tories*, Wilhelm III aber, der allen Stuart'schen Grundsätzen abhold erschien und dadurch so hoch in der Volksgunst stieg, gab sich ganz den *Whigs* hin. Das Parlament konnte, nachdem die *Petition of rights* (1628) demselben das Steuerbewilligungsrecht gesichert, die *Testacte* (1673) den Ausschluß der Katholiken von allen Staatsämtern, die *Habeas corpus acte* (1679) die persönliche Freiheit jedes Britischen Unterthans und die *Declaration of rights* (1689) namentlich die Redefreiheit im Parlamente gesetzlich festgestellt hatte, kräftiger die Rechte des Volkes wahren und ungebührliche Ausdehnung der königlichen Gewalt verhüten. So bildete sich das heilsame Gleichgewicht der beiden höchsten Staatsgewalten und die daraus hervorgehende noch heilsamere Nothwendigkeit der Einigkeit derselben, da beide Theile hinreichend durch die Erfahrung von mehr als einem halben Jahrhundert belehrt waren, daß das Übergewicht des einen oder Streit zwischen beiden nur zur Zerrüttung des Ganzen führen könne. Die Regierung sah sich von jetzt an gezwungen, nur in Übereinstimmung mit dem Parlamente zu handeln, und von jetzt an konnte der König nur solche Minister wählen, die der Unterstützung des Parlaments gewiß waren. Freilich führte diese Nothwendigkeit den Übelstand herbei, daß die Minister durch Mittel jeder Art auf die Wahlen der Mitglieder des Un-

*) Beide Benennungen sind eigentlich Spitznamen, wie sie der Volkswitz so gern erfindet. *Tory* heißt im Irländischen ein Räuber — wahrscheinlich brachte man die Raub- und Mordsgenen der Katholiken in Irland, die man von den Stuarts begünstigt glaubte, damit in Verbindung —, der Ausdruck *Whig* kommt vielleicht von der Benennung eines in Schottland beliebten Getränkes her. Wie das letzte Wort auf die Vertheidiger der Parlamentsrechte angewendet werden konnte, ist ungewiß. Zuerst fanden sich diese Benennungen um die Zeit der den Katholiken zugeschriebenen Verschwörung gegen Karl II (1678).

terhauses, dessen Ansehn seit der Zeit Karls I. bedeutend gestiegen war, einzuwirken suchen mußten, um die Mehrheit der Stimmen im Unterhause für sich zu haben; allein es wurde gerade dadurch mit die durch den Kampf gegen die Stuarts angeregte Theilnahme des Volks an allen Gegenständen, die des Staates Wohl und Wehe betrafen, lebendig erhalten und trotz aller Mängel bei der Wahl der Parlementsmitglieder, die in der That großen Theils keineswegs nicht als freigewählte Stellvertreter des ganzen Volkes angesehen werden konnten, und in anderen Theilen der Verfassung wurde seitdem England als das Land der Freiheit gepriesen und die Grundzüge seiner Verfassung in den neueren Zeiten vielfach in anderen Staaten angewendet. Streng hat die Regierung seit Wilhelms Zeit den Grundsatz festgehalten, nie mit dem Parlemeute zu zerfallen, so streng, daß keiner der folgenden Könige jemals einem Beschlusse desselben seine Zustimmung verweigert hat. Finden die Maßregeln der Regierung, d. h. der Minister und des geheimen Raths, beim Parlemeute keinen Beifall, so dankt das Ministerium ab und macht es dadurch dem Könige möglich, Männer an die Spitze der Staatsverwaltung zu berufen, die mit den Ansichten des Parlements mehr in Übereinstimmung sind. Noch immer gelten die alten Parteinamen der Tories und Whigs, aber seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, da Niemand mehr an die Wiederherstellung der Stuarts und an Gefahr von Seiten der Katholiken dachte, hat sich die Bedeutung jener Benennungen wesentlich verändert. Natürlich fanden die Whigs, als Vertheidiger des Protestantismus und der Freiheiten des Parlements, beim Volke den meisten Beifall; wirkliche Tories, d. h. Anhänger des Hauses Stuart, gab es nicht mehr, wohl aber suchte späterhin besonders der Adel die Vorrechte seines Standes aufrecht zu erhalten und zu verhindern, daß dem Unterhause und der Volkspartei mehr Freiheiten eingeräumt würden, und widersetzte sich daher den Whigs, wenn diese darauf ausgingen, alte Mißbräuche abzuschaffen und die Macht der Regierung zu beschränken. So wurde also die Tories, zu denen auch stets viele Nichtadlige gehören, so wie umgekehrt auch mancher Lord sich zu den Grundsätzen der Whigs bekennt, nichts weiter als Gegner der Volkspartei. Je nachdem nun die eine oder andere Partei im Parlemeute die Oberhand erhält, muß auch der König darauf bedacht sein, seine Minister aus den Whigs oder Tories zu wählen, und so hat den bis auf den heutigen Tag die Regierung selbst zwischen beiden stets gewechselt. Ganz falsch ist also die Meinung derer, welche die Tories als die beständigen Vertheidiger der Regierung betrachten, da diese nicht selten den Maßregeln der Minister, besonders, wenn sie Erweiterung der Volksrechte betrafen, sich aufs entschiedenste widersetzt haben.